Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 19 (1911)

Heft: 23

Artikel: Das "Wassergschauen"

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-547108

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 23. — XIX. Jahrgang. 1. Dezember 1911.

Das Rote Kreuz

Schweizerische Halbmonatsschrift
für
Samariterwesen, Krankenpflege und Volksgesundheitspflege.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Zur Beachtung	273
Das „Wassergschauen"	273
Aus unsern Zweigvereinen	277
Aus dem Vereinsleben: Speicher; Winterthur; Häggenschwil; Basel	278
Der Nährwert der Kastanien	281
Casimir Angstmeiers trauriges Schicksal	282
Vermischtes: Spitzige Hutnadeln der Damen und Eisenbahnhygiene; Kamele als Krankenträger	284

Zur Beachtung.

Abonnement für «Das Rote Kreuz» pro 1912 . . . Fr. 2.—

Abonnement auf «Blätter für Krankenpflege» pro 1912 » 2.50

Bitte, die der heutigen Nummer beiliegende Karte zu benützen.

Das «Wassergschauen».

Von Alters her hat der menschliche Urin in der Erkennung der Krankheiten und damit auch in der Behandlung derselben eine hervorragende Rolle gespielt und wir denken, so lange es Heilkünstler gegeben hat, ebenso lange ist der kranke Mensch mit seinem „Wasser" zum Doktor gelaufen. Woher mag das stammen?

Einmal wohl daher, daß wirklich bei vielen Krankheiten schon von bloßem Auge sichtbare Veränderungen im Urin zu bemerken sind. Wenn deshalb denkende Menschen beobachten konnten, daß bei ganz bestimmten Krankheiten, z. B. bei Leber- oder Darmleiden, bei Nierenentzündungen auch immer wieder dieselben Veränderungen im Harn zutage traten, so mußten sie auf die Idee kommen, daß man auch umgekehrt aus dem Wasser auf eine Krankheit schließen könne. Und widersinnig war diese Idee nicht, so wenig widersinnig, daß auch heutzutage die Wissenschaft sich mit der Untersuchung des Urins in weitgehendstem Maße beschäftigt. Unsere Aerzte sind somit auch „Wassergschauer", wenn auch nicht im landläufigen Sinne.

Dann aber mag bei dieser Harnguckerei noch ein anderes Moment mitgewirkt haben, und dieses Moment, das so tief in der mensch-

lichen Seele wurzelt, ist die Neigung zum Mystischen, Geheimnisvollen, Unerklärlichen und Ungewöhnlichen. Nun gehört der Urin, wie alle Ausscheidungen des Menschen, zum Unappetitlichen, ja in den Augen vieler Leute zum Unanständigen „von dem man nicht spricht". Kein Wunder, wenn der Mensch gerade diesem, mit einer gewissen Scheu behandelten Ding, besondere Eigenschaften zuschrieb und zwar nicht nur zum Erkennen von Krankheiten, denn auch in der Behandlung von solchen hat der Urin in frühern Zeiten — bei abergläubischen Leuten heute noch — eine nicht unerhebliche Rolle gespielt, wie man aus alten Rezepten zur Genüge ersehen kann. Innerlich und äußerlich angewandt, sollten eckelhafte Krankheiten eben auch mit eckelhaften Mitteln vertrieben werden. Hat sich nun hier der Aberglauben des Urins bemächtigt in bezug auf die Behandlung von Gebresten, so tat er es noch vielmehr für die Erkennung von Krankheiten. Da hat von Alters her die ernste Beobachtung des Urins dem Hokuspokus und dem schlauen Geschäftstrieb gewissenloser Ausbeuter nur zu oft Platz machen müssen. Unsere Untersuchungsmethoden sind ja kaum 100 Jahre alt, die ältern Aerzte mußten sich mit dem bloßen äußerlichen Betrachten des Urins begnügen, wir werden ja sehen, daß diese primitive Methode sie in den meisten Fällen im Stiche lassen mußte; die Quacksalber aber machten sich diese Unsicherheit der Untersuchungsmethoden nur zu gern zunutze und daß ein solches Geschäft einträglich war, geht schon daraus hervor, daß es auch heute in unserer „aufgeklärten" Zeit und in unsern zivilisierten Gegenden immer noch schwunghaft betrieben wird. Es gibt übrigens immer noch Leute, und jeder Arzt, besonders auf dem Land, wird solchen begegnet sein, die glauben, das Beobachten des Urins gehöre allein in das Gebiet des „Wassergschauers„ und Quacksalbers und der Arzt bedürfe dessen nicht. Es kann nicht genug betont werden, daß eine genaue Untersuchung des Harnes gerade für den Arzt zu den stärksten Hülfsmitteln seines wissenschaftlichen Apparates gehört.

Wir wollen einmal der Frage näher treten, was man an einem mit Urin gefüllten Fläschchen sehen kann und dabei nur vorläufig diejenigen Eigenschaften aufzählen, zu deren Erkennung unsere bloßen Sinnesorgane genügen. Da ist zunächst zu nennen: die Farbe, Klarheit oder Trübung, Dünn- oder Dickflüssigkeit, Bodensatz, eventuell kann uns auch der Geruch wertvollen Aufschluß geben (bei gewissen Eiterungen nimmt der Harn den Geruch von frischen Aepfeln an, nach Terpentingenuß riecht er z. B. nach Veilchen). Dies alles können beide, Arzt und Quacksalber, mit ihren Sinnsorganen allein wahrnehmen, und es braucht dazu außer einiger Uebung keiner besonderen Studien oder Kenntnisse. Wie aber steht es mit den Schlußfolgerungen aus einer solchen oberflächlichen Untersuchung? Einige Beispiele mögen dies erläutern.

Wir wollen zunächst feststellen, daß auch ein scheinbar ganz normaler Urin krankhafte Stoffe enthalten kann. Du kommst zu deinem Hausarzt, weil du dich müde und unbehaglich fühlst. Nach genauer körperlicher Untersuchung verlangt er, deinen Urin zu sehen. Du willfahrst kopfschüttelnd seiner Bitte, denn an deinem Urin hast noch nie etwas Abnormes bemerkt. In der Tat, der Arzt bestätigt deine Wahrnehmung, der Urin unterscheidet sich nicht im geringsten von dem eines ganz Gesunden. Aber siehe, eine chemische Untersuchung einfacher Art ergibt die Anwesenheit von Eiweiß und vielleicht findet man bei der mikroskopischen Untersuchung eines Harntröpfchens kleine Körperchen, die erfahrungsgemäß auf eine Erkrankung der Niere hindeuten. Ist die Krankheit noch in ihrem Beginn, d. h. bist du früh genug auf die Natur deines Leidens aufmerksam geworden, so kann dasselbe sehr oft noch total behoben werden. Man sieht gleich hier, wie durchaus notwendig diese chemische Untersuchung war, ja der Arzt ist sehr oft, nur zu oft,

einzig und allein auf dieselbe angewiesen. So kann z. B. die so sehr gefürchtete Scharlachnierenentzündung, deren frühzeitiges Erkennen allein günstige Aussicht auf Heilung gibt, durch chemische und mikroskopische Untersuchung schon zu einer Zeit festgestellt werden, wo noch alle andern auf ein solches Leiden hinweisenden Symptome fehlen.

Bei dem eben erwähnten Beispiel hat das menschliche Auge den Untersucher völlig im Stich gelassen. Aber während der Arzt sich mit dem bloßen Anschauen nicht begnügte, sondern andere Untersuchungsmethoden zu Hülfe nahm, verlegt sich der Quacksalber, dem außer der nötigen Unverfrorenheit alles fehlt, aufs Erraten, wobei meistens der größte Unsinn herauskommen muß. (So schrieb jüngst ein ostschweizerischer Kurpfuscher einem Patienten: „Ich habe Ihr Wasser untersucht und darin 2 % „Nervösidet" vorgefunden"). Wenn du etwas müde aussiehst, so wird er dir je nach Gutdünken vielleicht eine „Blut- oder Rückenmarksauszehrung" ins Gesicht schleudern. Aber nur nicht erschrecken, lieber Patient! Die Krankheit, die er dir angedichtet hat, ist zwar unheilbar, aber der schlaue Mann bestreicht dir die bittere Pille mit süßem Honig, indem er dich versichert, daß er dich „sogar, trotzdem du von Aerzten behandelt worden seiest", ganz sicher heilen wird. Denn, je schwerer die Krankheit, um so größer das Verdienst, dich geheilt zu haben. Und wenn du, durch die schwere Diagnose erschreckt, solider lebst als bisher und Diät hälst, dann wirst du dich vielleicht besser fühlen und der Kurpfuscher hatte in deinen Augen recht mit seiner Diagnose und seinem teuren Tee. „Und das alles hat der Mann mit bloßem Auge aus dem ganz klaren Wasser gelesen und erkannt, wunderbar!" Freilich wird deine Besserung nicht anhalten, weil Sitz und Ursache deiner Krankheit nicht erkannt worden sind und du wirst dich doch zuletzt entschließen, dich vom Geheimnisvollen und Unbegreiflichen zum natürlich Einfachen und Begreiflichen zu wenden und durch einen Arzt eine gründliche Untersuchung vornehmen zu lassen.

Dieser normal aussehende Urin bei kranken Menschen ist aber durchaus nicht selten, sondern kommt sehr häufig vor. So erweist sich recht oft ein ganz heller Urin, der sich von einem normalen in nichts unterscheidet, erst bei chemischer Untersuchung als zuckerhaltig, wodurch mit einem Mal alle die merkwürdigen Symptome, über die der Patient klagt, erklärt und eventuell durch entsprechendes Verhalten zum Verschwinden gebracht werden können. Diese beiden Beispiele, die zu den täglichen Vorkommnissen in der Praxis des Arztes gehören, zeigen zur Genüge, wie leicht ein bloßes Betrachten des Urins ohne nachfolgende chemische Untersuchung zu falschen Schlußfolgerungen führen kann.

Umgekehrt braucht auch ein abnormal scheinender Harn nicht immer auf einen krankhaften Zustand zu deuten. Du kommst in heißem Sommer, vielleicht nach einer strengen Tour mit deinem Urin zum Arzt und machst ihn bekümmert auf die dunkle Farbe desselben aufmerksam. In der Tat, der Urin ist dunkelbraun, riecht etwas scharf. Der Arzt wird dir nach einer einfachen chemischen Untersuchung erklären können, daß du ganz gesund bist, aber auf deinem Marsche durch starkes Schwitzen viel Wasser verloren hast, so daß zum Auflösen der Harnsalze im Körper eben nicht genug zurückblieb; um so konzentrierter, also dunkler, wurde dein Urin. Der Quacksalber hätte, durch die dunkle Farbe des Wassers verführt, wahrscheinlich eine beginnende Wassersucht herausgefunden, weil bei dieser Krankheit der Urin fast immer dunkel ist, und die dunkle Farbe unter Umständen auf eine geringe Harnmenge, infolgedessen vielleicht auf ein Zurückhalten von Wasser im Körper deuten kann. Wie leicht aber die dunkle Farbe zu Täuschungen Anlaß geben kann, beweist folgender Fall, den wir selber erlebt haben und den wir unsern

Lesern zur Erheiterung hier anführen wollen. Einer unserer Patienten hatte neben seinem eigenen Urin dem Wassergschauer auch denjenigen seiner ganz gesunden Frau, mit etwas schwarzem Kaffee versetzt, vorgewiesen, worauf der Quacksalber gründlich hereinfiel, indem er mit bedauernder Miene erklärte, der betreffenden Person sei nicht zu helfen, sie werde innerhalb der nächsten 6 Wochen an der Wassersucht sterben. Mit dem bloßen Hereingucken ist es also nicht getan; übrigens können abnormale Färbungen des Harnes aus den verschiedensten Ursachen entstehen. So braucht z. B. die grünliche Farbe nicht immer auf Gallenfarbstoffe, also auf Erkrankung der Leber, zu deuten, sie kann ebenso gut durch innere oder äußere Anwendung von Karbol oder Salol entstanden sein. Nach Genuß von Rabarber, Safran oder Wurmtabletten kann der Urin safrangelb werden, während er durch Sumpfbeeren und Runkelrüben eine rötliche Färbung annimmt.

Auch aus dem Bodensatz läßt sich nicht ohne weiteres auf eine Krankheit schließen. Wie oft findet man am Morgen nach einer schwerverdaulichen Abend-Mahlzeit den Boden des Geschirres mit einem ziegelmehlfarbigen Satze bedeckt, von dem man beim Wasserlassen noch gar nichts bemerkt hatte. Man braucht bloß den Urin etwas zu erwärmen, um zu sehen, daß er wieder vollständig klar wird und die Analyse lehrt, daß es sich um eine Anhäufung von harnsauren Salzen handelte, die wieder vergeht, sobald man zu einer mäßigen Kost zurückkehrt. Ein anderes Mal will uns eine leichte Färbung nicht gefallen, der sonst leicht saure Urin zeigt alkalische Beschaffenheit. Ein leichtes Ansäuern mit Essig löst die trübmachenden phosphorsauren Salze auf, es handelte sich dabei nur um vorübergehende Verdauungsstörungen. Für den Laien liegt es recht nahe, diese Trübung als Eiweißgehalt des Urins aufzufassen und der Wassergschauer wird daraus weiß Gott was für eine schreckliche Krankheit konstruieren. Auch Eiter und Blut lassen sich im Urin nicht immer ohne weiteres erkennen.

Aber auch gesetzt der Fall, — und das wird hie und da möglich sein — es gelinge dem Kurpfuscher, mit bloßem Auge die Anwesenheit von Eiweiß, Blut oder Eiter im Harn festzustellen, so wird er sich mit dieser Tatsache begnügen und die Schlußfolgerungen seiner Phantasie überlassen. Für den gewissenhaften Arzt fängt aber die Untersuchung erst recht an. Ihn verlangt es, im Interesse seines Patienten zu wissen, woher dieses Eiweiß kommt, aus einer Entzündung der Nieren, eventuell aus welcher Niere, oder aus welchen andern Ursachen. Denn je nach Art und Sitz des Eiweißzerfalles ist die Krankheit eine andere. Es ist auch für die Behandlung von ausschlaggebender Wichtigkeit zu wissen, woher Blut und Eiter stammen, aus den äußern oder innern Harnwegen, aus Blase, Harnleiter, Nierenbecken, aus der Niere selbst oder vielleicht aus Abzessen, die sich in die Harnwege ergossen haben. Und damit ist eine eingehende Urinuntersuchung noch lange nicht erschöpft, wir haben noch nichts gesagt von dem Suchen nach Bakterien, Fremdkörpern und einer Unmenge chemischer Verbindungen und sonstiger Stoffe. Es würde uns aber zu weit führen und den Raum unseres Blattes ungebührlich in Anspruch nehmen, wenn wir eine auch nur annähernde Aufzählung aller Hinweise geben wollten, die sich aus einer genauen Analyse des Urins ergeben und die zur Feststellung eines Leidens sehr viel beitragen, ja oft unerläßlich sind. Dazu bedarf es allerdings komplizierter und zeitraubender Untersuchungsmethoden, die nur dem Arzt und Chemiker zugänglich sind und ausdauerndes Studium, sowie reiches Wissen erfordern, dafür aber mit der Erkennung der Krankheit auch oft die deutlichsten Fingerzeige zu deren Heilung geben, wie man sich täglich überzeugen kann. Wir wollen uns damit begnügen, an Hand einiger Beispiele gezeigt zu haben, daß eine oberflächliche Betrachtung des Urins,

wie sie vom Quacksalber dem betörten Publikum vorgemacht wird, nicht nur total ungenügend ist, sondern durch die Trugschlüsse, zu denen sie so leicht Anlaß gibt, recht oft gefährlich werden kann, besonders, wenn dadurch der richtige Moment zu einem vernünftigen Eingriff verpaßt wird.

Wir möchten übrigens mit unsern Betrachtungen ja nicht den Glauben erwecken, als ob die Wissenschaft jede Krankheit aus dem Urin erkennen könne. Bei sehr vielen Leiden ergibt auch die genaueste Harnanalyse gar keine brauchbaren Anhaltspunkte. Darin aber liegt gerade der fundamentale Unterschied zwischen dem „Wassergschauer" und dem wissenschaftlich gebildeten Arzt, daß der erstere alles zu heilen verspricht, während der letztere sich wohl bewußt ist und dies auch unumwunden zugesteht, daß seine Wissenschaft leider immer noch sehr eng begrenzt ist. Nur Unwissenheit macht frech, echtes Wissen bescheiden.

Wir wissen gar wohl, daß wir durch alle Aufklärung und Belehrung einen großen Teil des Publikums nicht abhalten werden, zum „Wassergschauer" zu laufen, um sich betrügen zu lassen, denn der Ertrinkende greift ja auch nach dem Strohhalm und der Hang zum Unerklärlichen, Geheimnisvollen ist zu tief im menschlichen Gemüt eingegraben, als daß er sich so leicht ausrotten ließe, aber vielleicht werden diese Zeilen den nachdenkenden Leser unseres Blattes doch bewegen, den einen oder andern seiner kranken Mitmenschen vor einem „Reinfall" zu bewahren.

Aus unsern Zweigvereinen.

Bei Anlaß des letzten bernischen Rot-Kreuz-Tages ist dem Zweigverein Mittelland Heil widerfahren. In hochherziger Weise hat Herr alt Regierungsrat von Wattenwyl dem Zweigverein die zur Anschaffung eines Kolonnenfourgons nötige Summe zur Verfügung gestellt, die sich auf zirka Fr. 5500 belaufen wird.

Auch in St. Gallen scheint ein guter Wind zu wehen. Wir erhalten vom dortigen Zweigverein folgende

Danksagung:

Der Sanitätshülfskolonne St. Gallen ist von einem ungenannt sein wollenden, hochherzigen Geber die schöne Summe von Fr. 5000 überwiesen worden, wofür wir an dieser Stelle aufrichtigen Dank aussprechen.

Möge das edle Beispiel des Donators auch in andern Kreisen, die es mit ihren Pflichten gegenüber dem Vaterland und den notleidenden Mitbürgern ernst nehmen, Nachachtung finden.

Für die Kolonnenleitung,
Der Kassier: A. Roth-Burkhart.

Wir gratulieren den beiden Zweigvereinen von Herzen.

Zweigverein Bern-Mittelland.

Anti-Tuberkulose- und Anti-Alkohol-Ausstellung in Bern im Gewerbemuseum, Eintritt frei. Bis zum 16. Dezember täglich offen von 9—12 Uhr und 1—5 Uhr. Sonntags 10½—12 und 1—5 Uhr. Dienstags und Freitags auch abends von 7—9 Uhr.